

Laibacher Zeitung.



Nr. 184.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 16. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 50 kr.

1870.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 1. August d. J. die Systemisirung einer zweiten ordentlichen Lehrkanzel der Chemie an der Universität zu Wien allergnädigst zu genehmigen und die bereits erledigte Lehrkanzel dieses Faches dem Professor der Chemie an der medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie Dr. Franz Schneider, ferner mit Allerhöchster Entschliessung vom 7. August d. J. die neuere Lehrkanzel dem ordentlichen Professor der Chemie an der Universität in Prag, Regierungsrath Dr. Friedrich Kochleder allergnädigst zu verleihen geruht.

Stremayr m. p.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 2. August d. J. den Director der Landesirrenanstalt für Steiermark Dr. Joseph Czermak zum außerordentlichen Professor der Psychiatrie an der Grazer Universität allergnädigst zu ernennen geruht.

Stremayr m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Die Aufhebung des Concordats.

Wien, 12. August.

Mitten im Kriegsgetümmel, welches fast das halbe Europa von Waffen starren läßt, setzt Oesterreich ungestört und ruhig seine Friedensarbeit fort. Wir haben in den letzten Tagen eine neue große Etappe auf der Bahn der liberalen Entwicklung zurückgelegt. Das Concordat, diese auf dem Culturleben der Monarchie schwer drückende Fessel, hat aufgehört zu existiren, und durch die Initiative der Regierung liegt jener Vertrag, durch den Rom die geistige Entwicklung der Monarchie in die Sphären seines beschränkten Horizontes bannen wollte, zu Boden, um niemals wieder seine Auferstehung zu feiern. Noch bedeutungsvoller und anerkannterwerth gestaltet sich dieser Schritt der kaiserlichen Regierung angesichts der Thatsache, daß von Rom aus durch die soeben proclamirte Infallibilität die Oesterreich im Concordate angelegte Geistesfessel noch strammer angezogen werden wollte, ein Versuch, dem die Regierung in eben so mannhafter als staatsmännischer Weise jene Antwort ertheilte, die es allein bedingte, — die Aufhebung des Concordats. Die Initiative der Regierung, welche eine so große Geistesthat zur Wirklichkeit werden ließ, findet auch in der öffentlichen Meinung, wie in den Organen derselben mit Recht die wohlverdiente Anerkennung. So schreibt die „Neue Freie Presse“ heute über die in der „Wiener Zeitung“ veröffentlichten Actenstücke zur Concordatsaufhebung: „Der Eindruck der veröffentlichten Actenstücke ist nicht bloß, was das Endresultat, die Aufhebung des Concordats betrifft, ein vorwiegend günstiger, auch deren Motiveninhalt darf auf Beifall Anspruch machen. — Oesterreich ist der erste Staat, der die ungeheuerliche Zumuthung Roms an alle Staaten und an die ganze gesittete Gesellschaft, einen geistlichen Dictator des Erdkreises anzuerkennen, mit Entschlossenheit abweist. Freilich haben andere Staaten jetzt eben nicht Müße, sich mit conciliatorischen Attentaten zu beschäftigen.“

Das katholische Frankreich wankt einer Katastrophe entgegen und das katholische Baiern hat jetzt die angenehme Aufgabe, über die Siege zu jubeln, welche die früher mißachtete bayerische Armee unter preussischer Führung über die Kerntruppen Frankreichs erringt. Auch erweckt der österreichische Schritt derzeit kein Echo in den anderen Staaten, weil sich die gespannteste Aufmerksamkeit den katastrophenschwangeren Vorgängen auf dem Kriegsschauplatz zuwendet. Aber nichtsdestoweniger verdient, wenigstens in Oesterreich, die kräftige Abwehr der römischen Anmaßung gewürdigt zu werden. Im Großen und Ganzen machen die publicirten Actenstücke einen befriedigenden Eindruck. Der Geist, welcher in denselben lebt, ist ein freier, würdiger, vorbehaltloser, und wenn auch der gesetzliche Buchstabe des Concordats im Reichsgesetzblatte noch lebt, thatsächlich ist dieses — todt.“

Ebenso schreibt die „Tagespresse“: „Das Ministerium Potocki, welches bisher in seinen Unternehmungen nicht sehr glücklich war, hat die günstige Gelegenheit zu einem Acte ergriffen, welcher ihm einen Namen in der Geschichte Oesterreichs sichern wird. Es hat das Concordat aufgehoben. Das römische Concil proclamirte Dogmen und Lehrrätze, welche sich mit dem gesunden

Menschenverstande und der Bildung des Zeitalters nicht vertragen, suchte dadurch die katholische Kirche auf ganz neue, unmögliche Grundlagen zu stellen und hat also nicht bloß keine neuen Bande zwischen Rom und der katholischen Welt geknüpft, sondern manche der alten gelöst. Die Verhältnisse, unter welchen das Concordat geschaffen worden ist, haben sich seitdem vollständig geändert. Oesterreich hat sich zum modernen, auf der Bildung und Tüchtigkeit des Volkes beruhenden Staate entwickelt, wogegen Rom für die Kirche jene Grundzüge adoptirte, welche in den alten orientalischen Staaten heimisch waren, wo ebenfalls der Schah oder Khalif das Privilegium der Unfehlbarkeit für sich in Anspruch nahm.

Der unumschränkte Einfluß Roms auf die geistigen Angelegenheiten des Staates Oesterreich und der österreichischen Staatsbürger konnte deshalb unmöglich fortbestehen.

Zur Ministerkrisis.

Wien, 12. August.

Von Fall zu Fall, wenn sich die hiesigen Conjectural-Politiker von den Erfindungen auf dem Gebiete der militärischen Rüstungen etwas erschöpft auf das Terrain der inneren Wogen zurückziehen und auf diesem ihre Geistesblitze leuchten lassen, tauchen die Ministerkrisisgerüchte auf, mitten unter dem fernen Kriegsdonner, den Niemand hört, und den Revolutionsausbrüchen in Paris, die Niemand sieht. Neu sind diese Gerüchte nicht, denn sie kehren ungefähr alle 3—4 Wochen wieder, eben so wenig können sie präntiren, als interessant zu gelten, da man nicht einmal es der Mühe werth findet, das alte Thema für das Publicum mit neuen Variationen zu versehen. Das Publicum selbst klammert sich um diese Gerüchte wenig und findet es höchstens recht lustig, womit sich die „Herren von den Journalen“ in so ernster Stunde die Zeit zu vertreiben wissen. Wir hätten es unter diesen Verhältnissen fast für eine überflüssige Mühe gehalten, die sich die „Tagespresse“ heute mit der Widerlegung dieser „Combination Beust-Andrassy“ nimmt, wenn nicht eine Reihe von Blättern diese Combination mit der auswärtigen Politik in Verbindung gebracht und an die Reichskanzlerschaft des Grafen Andrassy ihre — sagen wir es offen — abenteuerlichen Pläne in Betreff der zukünftigen Haltung der Monarchie geknüpft hätte. Sehr treffend bemerkt diesfalls die „Tagespresse“ an die Adresse jener, welche in Graf Andrassy den „Messias“ ihrer auf eine österreichisch-französische Allianz gerichteten Sehnsucht erblicken: Soll aber die Reorganisation Ungarns in ihrer Entwicklung nicht aufgehalten werden, dann muß Graf Andrassy auch ferner noch das Staatsruder Ungarns in seinen Händen behalten. Wir müssen uns aber auch die Frage erlauben, was denn zu der Annahme berechtigen könnte, daß Graf Andrassy bezüglich der Stellung Oesterreichs zu der jetzt schwebenden Conflagration eine andere Politik befolgen würde, als Graf Beust?

Ist irgend eine Thatsache oder eine Aeußerung bekannt geworden, welche auch nur im entferntesten der Vermuthung Raum geben könnte, daß der ungarische Ministerpräsident die Wege perhorrescirt, welche der Reichskanzler wandelt, daß Graf Andrassy der Politik Oesterreichs andere Grundlagen und andere Zielpunkte geben wolle, als jene sind, welche Graf Beust im Auge behält? Uns ist in dieser Beziehung nichts bekannt geworden, und vergebens würden sich auch die jüngsten Parteigänger des Grafen Andrassy nach kräftigen und vollgiltigen Beweisen umsehen für ihre Annahme, daß zwischen den Anschauungen Beust's und Andrassy's ein scharfer Gegensatz bestehe. Im Gegentheile hat Graf Andrassy wohl oft genug in unleugbarer und unzweideutiger Weise dargethan, daß er die für die Politik des Grafen Beust maßgebenden Ansichten vollkommen theilt und in der vor Ueberraschungen gesicherten Neutralität das Interesse Oesterreichs gewahrt sieht. — Und da dem so ist, so wird, was die Personenfrage betrifft, ebensowenig eine Aenderung eintreten, wie in der bisherigen Politik Oesterreichs.“

Der „Pester Lloyd“ widmet der strikten Neutralität, die das österreichisch-ungarische Cabinet einhält, seinen vollen Beifall. Das ungarische Blatt bemerkte: „Daß sich das Wiener Cabinet vollkommen passiv hält und auch jetzt in seiner strikten Neutralität verharret, finden wir ganz begreiflich. Wenn man an der Westgrenze ein siegreiches Preußen, an der Nordgrenze ein lauerndes Rußland, im Süden ein begehrliches Italien

hat, dann ist es angezeigt, sich auf sich selbst zu beschränken und ausschließlich seinen eigenen Geschäften und Interessen nachzugehen. Wir haben für jetzt und für später weder am Rhein noch an der Mosel etwas zu suchen, dafür aber kann und soll man uns an der Donau finden. Damit mögen sich auch jene Herren beruhigen, welche sich in Vorwürfen gegen die Haltung unserer Regierung in der Kriegsfrage erschöpfen, und, indem sie den Versuch machen, die Geschichte um einige Wochen zurückzuschrauben, die Behauptung aufstellen, Oesterreich-Ungarn hätte durch ein an der preussischen Grenze placirtcs Observationscorps von nur 100.000 Mann dem Kriege eine andere Wendung geben können. Wir glauben, jene Sorte Politiker ist in argen Illusionen befangen, in Illusionen, die Graf Beust, wie aus dem englischen Blaubeche zu Tage tritt, nicht theilte. Graf Beust verhehlte sich, wie aus jenen Depeschen hervorgeht, keinen Augenblick, daß die provocirende Haltung Frankreichs, der dort angeschlagene bramabasirende Ton die Lage Frankreichs diplomatisch ungünstiger gestalten müsse, und sprach es offen aus, daß die in Paris genährte Hoffnung auf ein Fernbleiben Süddeutschlands vom Kampfe eine illusorische sei.

Der Verlauf der Dinge hat diese Auffassung vollkommen bestätigt und auch evident werden lassen, was man in Wien vielleicht wußte, wenn man es auch nicht aussprach, daß die militärische Kraft Preußen-Deutschlands jener Frankreichs weit überlegen sei. Mit einem Observationscorps von 100.000 Mann an der österreichisch-ungarischen Grenze hätten wir im schlimmsten Falle Rußland in die Action gerufen, im besten Falle nur 100.000—150.000 Mann preussischer Truppen gebunden, eine Ziffer, die fast nicht einmal zu nennen ist gegenüber den 1,200.000 Mann, die Preußen heute im Felde bereits stehen hat und die es durch die soeben ausgeschriebene Recrutirung um neuerliche 200.000 Mann erhöhen wird. Sind jene, welche die Aufstellung eines österreichisch-ungarischen Observationscorps als das Maximum politischer Weisheit preisen, jetzt noch im Unklaren darüber, wem der Nachstoß des siegreichen Preußens gegolten haben würde? Können uns diese Herren von der Militärpartei die Garantie bieten, daß dann nicht die Belohnung, welche Preußen den Südstaaten großmüthig in Aussicht stellt, aus dem Fleische Oesterreichs geschnitten worden wäre?

Politische Uebersicht.

Laibach, 14. August.

Das „Waterland“ hatte an einen Druck- oder Uebersetzungsfehler der „Presse“ in dem Texte der Depesche des Grafen Beust an den Chevalier de Palomba in Rom vom 30. v. M., das Concordat betreffend, heftige Angriffe gegen den Reichskanzler geknüpft. Die „Presse“ ertheilt nun dem „Waterland“ folgende Antwort: „Wir Oesterreicher haben schon einmal Unglück mit dieser römischen Convention. Die Leser erinnern sich, daß bei unserer deutschen Reproduction der französisch geschriebenen Beust'schen Depesche an den Botschaftssecretär Chevalier de Palomba ein arger Satzfehler mit unterlief; ein unbegreifliches Verhängniß hatte in der Druckerei aus dem Worte „Consecrirung“ einen „Wahnkrieg“ gemacht. Das haben wir heute im Morgenblatte ehrlich berichtet. Das „Waterland“ nun, das als zweiten Artikel am 11. Abends die ganze Depesche mit dem richtigen Texte gibt, bringt gleichwohl in derselben Nummer einen Leitartikel, der sich mit aller Macht auf den Druckfehler wirft und in folgenden Worten Feuer und Flammen dagegen sprit: „In demselben Athemzug, in welchem Beust versichert, kein Urtheil über ein religiöses Dogma abgeben zu wollen, nennt er die Glaubensdecrete des Concils einen „feierlichen Wahnkrieg.“ Mit welchem Recht kann ein protestantischer Minister eine solche Insamie dem Concil und in ihm der ganzen katholischen Kirche vor aller Welt ins Gesicht schleudern? Der katholische Glaube ein Wahn!!! und das sagt ein Minister Sr. katholischen und apostolischen Majestät! In derselben Note, wo er so süßlich von Versöhnung und Achtung der religiösen Interessen der katholischen Kirche spricht, greift er in seiner Verzweiflung zur Verhöhnung. Besser konnte das Fragen-gesicht liberaler Phrasen sich nicht demaskiren, als wie es hier der Fall ist.“ Dieser heftige Kampf gegen einen Druckfehler erinnert doch stark an die berühmte Attaque gegen Windmühlen, die Ritter Don Quixote einst so tapfer ausgeführt. Oder sollte dieser Druckfehler dem „Waterland“ ganz gelegen gekommen sein?“

Da die Grazer „Tagespost“ mitgetheilt hatte, „Graf Beust habe alles Mögliche gethan, um den durch die Infallibilitäts-Erklärung nöthig gewordenen Schritt der Aufhebung des Concordates in seiner Bedeutung abzuschwächen,“ so erklärt Cultusminister Stremayr in einer Zuschrift: „Ich halte mich für verpflichtet, diese Mittheilung als vollkommen unwahr zu bezeichnen und zugleich zu constatiren, daß ich, beziehungsweise die k. k. Regierung, mich in dieser Angelegenheit der kräftigsten Unterstützung von Seite des Herrn Reichskanzlers zu erfreuen hatte.“

Die Mehrzahl der deutschen Blätter gibt der hohen Befriedigung Ausdruck, die allwärts über die stricte Neutralität Oesterreichs herrscht.

Die „N. Fr. Pr.“ veröffentlicht nach dem „Preuß. Staatsanzeiger“ den Wortlaut der neuesten wichtigsten Enthüllung, den von Benedetti am 5ten August 1866 gemachten Compensationsvorschlag, dessen Zurückweisung die eigentliche Ursache des jetzigen Krieges ist:

Im Archive des Auswärtigen Amtes befindet sich folgendes Schreiben des Grafen Benedetti an den Präsidenten des Staatsministeriums, Grafen Bismarck, vom 6. August 1866 mit dazugehörigem Vertragsentwurfe, beides vom Anfange bis zu Ende von der Hand des Grafen Benedetti.

Mein lieber Präsident!

Zu Beantwortung der Mittheilungen, die ich in Folge unserer Unterhaltung vom 26. v. M. von Nikolsburg nach Paris gerichtet habe, empfangen ich aus Sich den Entwurf zu einer geheimen Convention, von dem Sie anliegend Abschrift finden. Ich beeile mich, denselben zu Ihrer Kenntniß zu bringen, damit Sie ihn mit Miße prüfen können. Ich stehe übrigens zur Besprechung desselben zu Ihrer Verfügung, wenn Sie den Moment dazu für gekommen erachten.

Ganz der Ihrige

Sonntag, den 5. August 1866.

(gez.) Benedetti.

Die Convention lautet:

Artikel I. Das französische Kaiserreich tritt wieder in den Besitz der Gebietstheile, die heute zu Preußen gehörend, 1814 in die Begrenzung Frankreichs einbezogen worden waren. Artikel II. Preußen verpflichtet sich, von dem Könige von Baiern und dem Großherzoge von Hessen, vorbehaltlich einer diesen Fürsten zu gewährenden Entschädigung, die Abtretung der Gebietstheile zu erlangen, welche sie auf dem linken Rheinufer besitzen, und deren Besitz an Frankreich zu übertragen. Artikel III. Es sind aufgehoben die Bestimmungen, welche die unter der Souveränität des Königs von Holland stehenden Gebiete an den deutschen Bund knüpfen; ebenso die, welche sich auf das Besatzungsrecht in der Festung Luxemburg beziehen.

Das bereits telegraphisch signalisirte Desaveu, welches das Organ der preussischen Regierung, die „Nordd. allg. Ztg.“, dem Artikel der „N. pr. Ztg.“ über die Neutralen gibt, lautet wörtlich: „Die „Neue preussische Ztg.“ vom 10. d. M., Nr. 184, enthält einen Artikel über „die Neutralen,“ welcher in politischen Kreisen mit Recht Befremden erregt hat. Wir sind zu der Erklärung ermächtigt, daß die dem Artikel zu Grunde liegenden Anschauungen über die Haltung der neutralen Mächte weder den thatsächlichen Verhältnissen, noch den Anschauungen der Regierung entsprechen.“

Am 9. August ist in London der Vertrag zwischen England und Preußen zum Schutz der Neutralität Belgiens unterzeichnet worden. Auch Frankreich wird diesen Vertrag unterzeichnen.

Die französischen Blätter hatten seinerzeit die Behauptung aufgestellt, der bairische Minister des Aeußern, Graf Bray, habe in der Kammer Sitzung vom 18. Juli, um auf das Votum der Kammer einzuwirken, „wissentlich“ eine falsche Erklärung abgegeben, indem er die Ueberschreitung der deutschen Grenze durch französische Truppen (vor der Kriegserklärung) ankündigte. Es wird nun in einer Correspondenz des „N. Fremdenblatt“ aus München durch amtliche Documente die Richtigkeit der vom Grafen Bray aufgestellten Behauptung nachgewiesen.

In Frankreich scheint nach den letzten Nachrichten in der Bevölkerung ein Umschwung aus der vor Kurzem noch so lebhaft aufgeloederten Kampf- und Siegesfreude in eine ernste patriotische Stimmung eingetreten zu sein. Die Organe der Oeffentlichkeit appelliren nur an das allgewaltige Gefühl für das Vaterland und dessen Errettung aus der schwersten Gefahr. Selbst das „Pariser-Journal“ sagt ganz offen: „Es gibt keinen Kaiser, es gibt keine Minister mehr; es sind keine Vorwürfe zu machen, keine Züchtigungen zu verhängen, keine Rückforderungen geltend zumachen, keine Rechenenschaft zu fordern von irgend wem, außer von den Preußen.“

Der „Rappel“ ruft: „Der Feind ist auf französischen Boden gedrungen. Es ist Zeit, daß Frankreich alle seine Energie aufbiete und sich selber aufraffe. Es lebe Frankreich!“

Andererseits versichert der „Figaro“ den Franzosen, daß Frankreich auf die Hilfe Oesterreichs rechnen könne. Das „Przeglad“ wird als Autorität für die Mittheilung angeführt, daß die Betheiligung Oesterreichs am Kriege nunmehr unvermeidlich sei. Auch Galizien und Ungarn, heißt es weiter, erklären sich für den Krieg. Als weitere Trostesbotschaft heißt es, daß die „Wehrzeitung“ das Haus Hohenzollern bis aufs Aeußerste bekämpfen will u.

Der Brüsseler „Etoile“ publicirt ein Schreiben des Herzogs von Aumale an den Kriegsminister. Dasselbe lautet: „Sie rufen jeden Franzosen zum Kampfe für die Vertheidigung des Landes auf. Ich bin Franzose, ein noch rüstiger Soldat, besitze den Rang eines Divisions-Generals und verlange, in der activen Armee verwendet zu werden. Auch der Herzog von Chartres als früherer französischer Officier, der den Krieg in Italien und in Amerika mitgemacht hat, verlangt eine Verwendung in der activen Armee. Mein heißester Wunsch geht dahin, für das Vaterland zu kämpfen und wäre es selbst nur als einfacher Volontär.“ Wie aus bester Quelle verlautet, so befinden sich alle Prinzen von Orleans im Momente in Brüssel.

Der französische Senat hat die vom gesetzgebenden Körper Donnerstag votirten Gesetzentwürfe wegen Erhöhung des Credits für Kriegszwecke von 500 auf 1000 Millionen und Einführung des Zwangscurses für Bankbilletts einstimmig angenommen.

Aus Florenz, 12. d. wird gemeldet, Cardinal Antonelli habe den König von Preußen zu seinem Siege beglückwünscht und darauf zur Antwort die Versicherung erhalten, Rom werde von Deutschland geschützt werden, wenn es dessen bedürfe. In Florenz wurde dies als eine Drohung gegen die Gelüste des italienischen Hofes, dem Bonapartismus zu Hilfe zu kommen aufgefaßt.

Nach einem Telegramme aus Bukarest, 12. August, dementirte der dortige österreich-ungarische Generalconsul auf das entschiedenste die dort verbreiteten Gerüchte über eine Truppenconcentration an der siebenbürgischen Grenze.

Ueber die täglich sich wiederholenden Gerüchte von russischen Rüstungen schreibt das „Tribune“: „Zu den hartnäckigsten Gerüchten gehört jenes von russischen Rüstungen, welches täglich an der Börse aufsteht, täglich verstimmend wirkt, täglich dementirt wird, um ungeachtet dessen am nächsten Morgen wieder geglaubt zu werden. Wir können nicht anders als wiederholen, daß diese russischen Rüstungen nur im Gehirn einiger polnischer Higlöpfe existiren, und daß hier in Wien nur Diejenigen ein Interesse haben, diese beunruhigenden kriegerischen Gerüchte weiter zu verbreiten, welche sich in der Contremine befinden.“

Kriegschronik.

Die von den preussisch-deutschen Truppen am 10. eingenommene Linie Saarunion, Groß-Tenquin, Faquemont, Fouligny, Les Etangs zieht sich von ihrem östlichsten Punkt, Saarunion, bis zum westlichsten, Les Etangs — also von der oberen Saar bis auf zwei Meilen von Metz und der Mosel entfernt — über eine Strecke von circa 9 bis 10 Meilen hin und umschließt von Groß-Tenquin an Metz in einem nach Nordosten auspringenden Bogen.

Metz ist also das Ziel der Vorwärtsbewegung der deutschen Armeen, als Waffenplatz und als Hauptstützpunkt der in der Concentrirung aller ihrer Streitkräfte begriffenen Franzosen. Gewaltige Cavalleriemassen — die deutschen Armeen sind den Franzosen an Cavallerie bedeutend überlegen — sind vorgeschoben worden und denselben dürfte in den Ebenen der Mosel und Maas eine wichtige Rolle beschieden sein.

Nach allen bis jetzt vorliegenden Anzeichen hat es ganz den Anschein, als hätten die Franzosen der von Osten nach Westen im Vorrücken begriffenen Armee des Kronprinzen gegenüber jede active Vertheidigung der Gebirgsdefileen aufgegeben, um, so scheint es, alle ihre Kräfte für die entscheidungsvollen Operationen im freien Feld zunächst an der Mosel zu concentriren.

Die Vorhut der deutschen Truppen hat die Mosellinie bereits in Sicht. Die einzelnen Armee-corps werfstellen inzwischen ihren Aufmarsch an dieser Linie. Während dieses Aufmarsches dauern die Nachschübe aus Deutschland fort, die Truppen — Landwehr, süddeutsche Reserven, die zwei zur Vertheidigung des Schwarzwaldes zusammengestellten süddeutschen Armee-corps und endlich die in Folge der Neutralität Dänemarks disponibel gewordenen Streitkräfte — werden mit der Eisenbahn bis an die Mosel und gegen Straßburg befördert und kommen so ganz frisch zur Entscheidungsschlacht an. Durch diese Nachschübe, die jedenfalls den zu Detachirungen verwendeten Truppen der 3. Armee an Zahl gleich kommen, dieselben vielleicht sogar übersteigen, wird die Streitmacht des Kronprinzen auf ihre ursprüngliche Höhe gebracht, so daß am Tage der Entscheidung drei Armeen in einer Stärke von 520.000 Mann dem Plage sein werden. Der Vormarsch der 3. Armee über die Vogesen auf Nancy geht ohne Aufenthalt vor sich. Am Freitag Abends verließ die französische Armee die zur Vertheidigung eingerichtete Position und ging am Niedflusse bei Metz über die Mosel zurück. Die preussische Cavallerie war bereits damals vor Metz, Pont-à-Mousson und Nancy eingetroffen.

Nach einem Telegramm aus Metz, 12. August Abends, waren die feindlichen (deutschen) Vorhutposten bis zum Bahnhofe von Frouard (nördlich von Nancy) gekommen. Sie wurden zurückgeworfen und ihr Officier gefangen. Die französische Cavallerie nahm Recognoscirungen am Niedflusse vor.

Feuilleton.

Unter der Pickelhaube.

(Portofreie Briefe aus Berlin.)

Madame! Jeder Preuze kommt mit einer Pickelhaube auf die Welt. Ich bin zu wenig Gynäkolog, um mir dies Wunder erklären zu können, aber Alles, was ich in Preußen, namentlich aber in Berlin zu sehen und zu beobachten Gelegenheit hatte, läßt darauf schließen, daß jeder preussische Staatsbürger mit diesem glänzenden Geschirr auf dem Kopfe den Mutterleib verläßt, um sich sofort, militärisch salutirend, der übrigen Menschheit vorzustellen. Mit dem Menschen wächst dann die Pickelhaube, bis sie endlich, beide ausgewachsen, sich mit dem Zündnadelgewehr vermählen. Hurrah!

Sie können in Berlin welches männliche Individuum immer anschauen, den kleinen Rangen, welcher, die gewöhnliche Weltordnung verachtend, in freien Stunden statt auf den Füßen auf den Händen herumspaziert, oder den eisgrauen Staatsbürger, der bereits nach vierzigjähriger Dienstzeit in den wohlverdienten Ruhestand versetzt wird, gewiß werden Sie auf seinem Kopfe die rothbordirte Mütze mit der schwarz-weißen Cocarde erblicken, gewiß werden Sie sich bei Allen über die stramme Haltung wundern, als ob sie eben in Reih' und Glied ständen und von einem „intelligenten“ Premierlieutenant dresfirt würden.

Sie treten ins Museum, um in dem großartigen

Treppenhause Kaulbachs wunderbare Fresken anzustarren, und ein militärisch uniformirter Diener wird Ihre Schritte beobachten. Sie gehen ins Theater und ein militärischer Cassier verkauft Ihnen die Eintrittskarte, während ein militärischer Billeteur Ihnen den Sitz anweist, den Sucker leiht und den Theaterzettel gegen einen Silbergroschen Entgeld überläßt; Sie geben auf der Post einen Brief auf, und ein militärischer Beamter folgt Ihnen das Recept aus, und um Sie herum wimmelt es von militärischen Postdienern, Postillon, Stallknechten u. s. w.; Sie wollen in Ihre Heimat ein Telegramm befördern, und erscheinen wieder vor einer Militärperson, die Ihren Auftrag entgegennimmt und Ihnen die Bestätigung einhändigt; Sie besuchen das merkwürdige Aquarium und eine rothbordirte Mütze mit schwarz-weißer Cocarde starrt Ihnen aus der Cassa und am Eingange in die Welt der Reptilien entgegen; Sie besuchen endlich einen Vergnügungsort, einen Garten oder etwas Aehnliches und immer und überall begegnen Sie militärisch adjustirten und militärisch sich präsentirenden Individuen; selbst die Lenker der schlechtesten Droschken auf der Welt, deren sich nur Berlin rühmen kann, haben so eine Art militärischer Uniform, die unseren Fuhrweifenoldaten nicht unähnlich sehen.

Tritt dieser militärische Geist in auffallender Weise aber in Friedenszeiten zu Tage, so wird er geradezu epidemisch, wenn der Kriegsgott die Lärmtrompete erschallen läßt und die Mobilmachungsordre sämtliche wehrpflichtige Männer unter die Fahne ruft.

Ich komme in einen Schusterladen, um einem defecten Stiefel die nothwendige Hilfe angebeihen zu

lassen und werde von einer Ladenjungfer empfangen, höchlichst bedauert, meinem Stiefel nicht helfen zu können, da der Meister und die Gesellen bereits eingekauft sind — mein armer Stiefel bleibt zerrissen. Ich besuche Einkäufe in einem Laden, wo Herrentoilette-Gegenstände verkauft werden, doch statt in einem solchen Geschäfte von Männern bedient zu werden, erscheinen wohl erdudirte Krinolinen, denen man unmöglich verschwiegenen Bedürfnisse seiner Toilette anvertrauen kann. Man ersucht um männliche Bedienung, erhält aber mit einem Achselzucken die Antwort, daß sämtliche Comanden des weitläufigen Etablissements eingedrückt sind. Ich eile durch die mit Pickelhauben gespickten Straßen weiter zu meinem Bankier, weil ich unter solchen Umständen besorgt fürchten muß, daß auch da eine Einrückung die Geschäfte unterbrechen und die nothwendige Einrückung meiner Tasche vereiteln könnte. Das Comptoir bietet einen selbstamen Anblick; vor der Cassa steht ein Officier und an einem Schreibtisch arbeitet ein Sergeant. Ich stürme in das Bureau des Chefs und dieser gibt gerade Aufträge, seine Uniform in Stand zu setzen. Auch ihn hat die Mobilmachung nicht verschont; er ist Capitän in einem Landwehrregimente und muß in drei Tagen einrücken; zwei seiner Beamten, die ich im Comptoir gesehen, übergeben eben ihre Ressorts an ihre nicht militärpflichtigen Nachfolger. Zerstreut berechnet man meine Thaler, natürlich etwas höher, als sie der Eurozettell verzeichnet, aber diesen Irrthum muß man der bringenden Situation zuschreiben.

(Schluß folgt.)

Aus Berlin 13. August wird officiell gemeldet: Die Franzosen verließen Pont-à-Mousson, welches von den Preußen besetzt wurde.

Nancy wurde von den Franzosen geräumt; die Preußen zerstörten die Eisenbahn Nancy-Frouard. Die Mosel geht bis Toul fast parallel mit der Meurthe, bildet dann aber einen spitzigen Winkel mit ihrer früheren Richtung und trifft so bei Frouard mit der Meurthe zusammen. Dadurch wird ein Dreieck herausgeschnitten, dessen Basis die Meurthe von St. Nicolas bis Frouard bildet und dessen beide andere Seiten, von der Mosel gebildet, sich in Toul treffen. In diesem Dreieck liegt ein dicht bewaldetes Plateau (Forêt de Haye), das von der Chaussee von Nancy nach Toul halbirt wird. Geht es den Preußen, die nördliche Spitze des Dreiecks, Frouard, zu occupiren, so ist zugleich Nancy und der nahe Mosel-Uebergang in ihrer Gewalt, Metz und Toul sind umgangen und der bei Metz campirenden französischen Armee wäre der Rückzug nach Paris abgeschnitten. Wenn also auch, wie wahrscheinlich, die Franzosen den von Mosel und Meurthe eingerahmten Terrainabschnitt nicht vertheidigen, so dürften sie doch, um den preussischen Vorstoß zu verzögern und sich den Rückzug nach Chalons und Paris zu sichern, Frouard möglichst lange zu halten suchen. In der Gegend dieses Bahnhofes (der Ort besteht fast nur aus dem Bahnhofs- und den Wohnungen der Eisenbahn-Beamten) könnten sich die ersten Kämpfe entspinnen.

Nach einer officiellen Mittheilung des bayerischen Kriegsministers ist das erste bayerische Armeecorps am 12. d. M. nach vollendetem Uebergange über die Vogesen im Vivouac bei Dimeringen eingetroffen. (Dimeringen ist ein Dorf an der nach Saar-Union führenden Straße, eine Meile diesseits dieses Orts.) Dieser Marsch läßt eine genau entworfene Combination erkennen, deren Zweck es ist, die erste und zweite preussisch-deutsche Armee auf ihrem linken Flügel mit dem rechten Flügel der Armee des Kronprinzen in Verbindung zu setzen. Als Verbindungspunkt muß nämlich Saar-Union angesehen werden, wohin, wie der Leser unseren früheren Mittheilungen entnommen haben wird, am 10. d. die äußerste Vorschübung der preussisch-deutschen Cavallerie stattgefunden hat.

Aus Metz, 12. August, 9 Uhr Vormittags, meldet der Telegraph officiell: Der Kaiser besichtigte heute Morgens die um Metz aufgestellten Truppen. Die Haltung derselben ist ausgezeichnet. Die Verbindung mit Straßburg ist unterbrochen.

Das französische Amtsblatt meldet: Bazaine wurde zum Obercommandanten des 2., 3. und 4. Armeecorps, Trochu zum Obercommandanten in Chalons des in Bildung begriffenen 12. Armeecorps, Vinoy zum Obercommandanten in Paris des in Bildung begriffenen 13. Armeecorps ernannt. Die Mobilgarden der Militärdivisionen 8—12 werden sofort mit den Contingenten, zu welchen sie gehören, vereinigt.

Straßburg, dessen Cernirung der Telegraph meldet, liegt eine halbe Stunde vom Rhein und zwischen den Ausflüssen der Ill und Breusch, mit einer starken Citadelle und vielen Außenwerken bis an den Rhein, deren Gesammtumfang auf $1\frac{1}{2}$ Meilen geschätzt wird. Die Stadt hat 85.000 Einwohner und bedeutende Etablissements für die Armee. Bauban machte Straßburg erst zu einer starken Festung, nachdem die Stadt am 30. September 1681 von den Franzosen durch Verrath eingenommen worden war. Zur Cernirung dieser so umfangreichen Festung dürften aller Wahrscheinlichkeit nach die Truppennachschübe der südwestlichen deutschen Staaten und preussischen Landwehren zur Verwendung kommen. Das Cernirungscorps befehligt der in die badische Armee eingetretene preussische General Behr; seine Aufforderung zur Uebergabe Straßburgs wurde von dem Commandanten abgewiesen.

General Uhrich, Commandant von Straßburg, erließ am 10. d. M. eine Proclamation, in welcher die Gerüchte von einer kampflosen Uebergabe energisch widerlegt werden. Gegen eine solche feige und verbrecherische Idee protestirt der General. Die Garnison zählt 11.000 Mann ohne die seßhafte Nationalgarde. Wenn die Stadt angegriffen werde, so werde sich dieselbe vertheidigen, so lange ein Soldat, ein Laib Brot, eine Patrone übrig.

In Frankreich herrscht in Folge der so schnell auf einander gefolgten Niederlagen große Aufregung; allenthalben verlangt die Bevölkerung Waffen, Freicorps werden organisiert, die mobile Nationalgarde verlangt an die Grenze zu marschiren.

Die nach zuverlässigen Angaben erfolgte Veröffentlichung der Ordre de Bataille der activen französischen Armee läßt die völlig unbegreifliche Uebereilung, mit der man französischerseits in den Krieg eingetreten ist, schärfer als jedes andere Document hervortreten. Die französische Armee beläuft sich darnach im Ganzen auf 266.400 Mann Infanterie, 31.800 Mann Cavallerie und 25.500 Mann Artillerie mit 876 Feldgeschützen und 156 Mitrailleusen. Hinter dieser activen Macht stehen so gut wie keine Reserven und man hat sogar veräußert, den Festungsbesatzungen Linientruppen zuzutheilen. Höchstens 15- bis 18.000 Mann aus Algier, von der spanischen Grenze und Rom könnten herangezogen werden. Die Festungen erfordern aber zu ihren dermaligen Besatzungen noch einen Zuschuß von mindestens 50- bis

60.000 Mann. Allenfalls könnte zu einer unmittelbaren activen Verwendung auch noch die in 20 Bataillonen etwa 16.000 Mann starke Marineinfanterie herangezogen werden, was aber ein Aufgeben der Ostsee-Expedition involvirt, und in der That sollen auch bereits starke Abtheilungen der Marineinfanterie zur Verstärkung der Pariser Besatzung verwendet worden sein. Unkenntniß der gegnerischen Stärke konnte dem unerklärlichen Vorgehen der französischen Regierung nicht zu Grunde liegen, denn noch unterm 8. Mai d. J. wurde in einer französischen Militärzeitschrift die Streitmacht des norddeutschen Bundes officiell auf 945.000 Mann beziffert.

Aus Brüssel, 13. August wird der „Vorstadt Ztg.“ telegraphirt: Die Eventualität einer Belagerung von Paris durch das siegreich vordringende deutsche Heer erhält die französische Regierung in vollster Thätigkeit. Wegen Verproviantirung von Paris werden die riesigsten Anstrengungen gemacht. Von allen Seehäfen treffen daselbst Extrazüge mit Proviant ein. Die Bevölkerung von Paris wurde durch Maueranschläge aufgefordert, sich mindestens für 30 Tage mit Proviant zu versehen. Der Verkehr der Stadtbewohner nach Außen ist bereits sehr beschränkt, das Passiren des Festungsrayons ist während der Nacht gänzlich gehemmt, da die Festungswerke Nachts geschlossen werden.

In politischen Kreisen von Paris colportirt man eine Aeußerung Thiers', wonach das Kaiserreich bereits außer Combination stehe; es gebe keinen Kaiser, ohne Kaiser keine Kaiserin; Erbin sei die Republik.

Der König von Preußen hat eine Proclamation erlassen, deren erster Artikel besagt: Die Conscription ist im Bereiche des von deutschen Truppen besetzten französischen Territoriums abgeschafft.

Eine Mystification.

Paris, 7. August. Ein Morgenblatt bringt unter dem Titel: „Der Tag der Betrogenen“ einen längeren Bericht über die hier gestern an der Börse und im Publicum in Scene gesetzte sträfliche Mystification.

„Wie könnten wir,“ fragt das Blatt, „den Tag anders nennen?“

Nach dem Eintreffen der Nachricht von der Niederlage bei Weißenburg und den von Marschall Mac Mahon getroffenen Vorkehrungen war man natürlich einer bedeutenden Affaire gewärtig und war um so heißungerriger auf Nachrichten, als die Regierung mit ihren Mittheilungen larg ist. Man stelle sich somit die Freude, den Jubel, das Delirium vor, das sich der Menge bemächtigte, als sich um halb 1 Uhr das Gerücht verbreitete, der Marschall habe die Armee des Prinzen umgangen, auf einen Streich 25.000 Gefangene gemacht, auch den Prinzen gefangen genommen, dem Feinde 40 Kanonen abgejagt und Landau habe sich ohne Schwertschlag ergeben.

Die Nachricht — heißt es — ist auf der Börse angeschlagen, wir eilen hin, aber mehr als zehntausend vor Enthusiasmus trunkene Personen drängen sich auf dem Plage; alle schwingen Hüte und Taschentücher, man drückt einander die Hand, beglückwünscht, umarmt einander, ohne einander zu kennen! Wie angesichts einer solchen Kundgebung nicht Alles glauben! Schnell kehren wir nach dem Redaktionsbureau zurück, die Nachricht zu überbringen.

Inzwischen hatte sich die Nachricht wie durch Zauber verbreitet; überall werden Fahnen ausgesteckt. Ein Fahnenhändler, bei dem wir vorsprechen, um einen Einkauf zu machen, wird buchstäblich von der Menge belagert; binnen wenigen Stunden ist ungeachtet der hohen Preise der ganze Vorrath im Laden ausverkauft.

Unterwegs stoßen wir auf Leute, welche die Freude ganz nährlich gemacht hat. Auf dem Boulevard Montmartre keine Möglichkeit durchzukommen; dicht gedrängt stehen Fußgänger und Wagen, an den Fenstern Kopf an Kopf, Madame Sasse und Collin von der großen Oper, die ein Cabriolet bestiegen haben, singen die Marseillaise; der Enthusiasmus, welcher sich der Menge bemächtigt, ist nicht mit Worten zu schildern.

Einige Augenblicke darauf treten wir bei entsprechender Stimmung in das Redaktionsbureau, Bericht zu erstatten; allein oh der bitteren Enttäuschung, man theilt uns mit, daß die Nachricht durchaus falsch ist, daß alles das nichts als ein Traum gewesen.

Als wir tief betrübt davongingen, begegneten uns von neuem Madame Sasse und der Schauspieler Collin, die noch immer mitten unter einem phantasirenden Menschenwooge die Marseillaise sangen; und wie uns nun Alle ringsum mit mißtrauischen Blicken maßen, indem sie sahen, daß wir an dem allgemeinen Jubel nicht Theil nahmen.

Indessen bald schlug die Stunde der Enttäuschung Allen; bei dem ersten Anstauchen von Abendblättern wirft man sich auf die Verkäufer, entreißt ihnen die Blätter; ein Jedes will die glückselige Nachricht lesen, und man erfährt — was? Daß seit der Affaire bei Weißenburg kein Treffen sich ereignet hat.

Alsobald hört der Gesang auf, verschwinden die Fahnen und die Papierlaternen, die am Abend angezündet werden sollten, werden für eine passendere Gelegenheit zurückgelegt. Möchte sie nicht lange auf sich warten lassen!

Den Abend dauert in etlichen entlegenen Vierteln die Illusion an; in einzelnen wäre es sogar ein bewegenes Beginnen, wollte man versuchen, die Wahrheit bekannt zu machen.

In den verschiedenen Stadtvierteln, durch die wir zwischen 7 und 9 Uhr kommen, ist Alles ruhig; allein auf den Boulevards Montmartre und des Italiens wogt auf den Trottoirs eine dicht gedrängte Menge, auf der Fahrstraße ist ein unentwirrbares Durcheinander von Wagen, so daß an ein Ueberschreiten der Chaussee kaum zu denken.

Der Laden des Wechslers an der Ecke der Rue Richelieu (der vorgestern Abends zu so tumultuarischen Scenen Anlaß gegeben) und der des Herrn Hirsch Sohn des Ältern sind mit einer Aufschrift auf Leinen versehen, die lautet, wie folgt:

Policeipræfectur.

Das Geschäft des Wechslers ist ein französisches und kein preussisches.

Jenseits der Opéra-Passage, an dem Orte, wo die sogenannte kleine Börse ihren Stand hat, zeigt sich die Menge entrüstet, ergeht sie sich in Schmähungen gegen die Agioteure, die Geldschwindler, die Taugenichtse, welche Geld aus Allem schlagen und mit falschen Nachrichten Handel treiben. „Alle heute gemachten Operationen müssen für null und nichtig erklärt werden,“ ruft einer der Anwesenden aus und Alle klatschen Beifall.

Tagesneuigkeiten.

— Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die Ueberkunft zwischen dem norddeutschen Bunde und der österr.-ungar. Monarchie, die Aufhebung des Elbe-Zolles betreffend.

— (Die Arbeiter-Demonstrationen) in Wien und Graz wiederholen sich in immer großartigerem Maßstab mit ihren unausweichlichen Folgen von massenhaften Verhaftungen und Anwendung von Gewalt. Außer dem Grazer Verein „Vorwärts“ sind in Steiermark noch die Vereine in Zeltweg, Knittelfeld und Marburg „wegen Ueberschreitung ihres statutenmäßigen Wirkungskreises“ aufgelöst. Die öffentlichen Organe verurtheilen fast ohne Ausnahme das unsinnige Auftreten der Arbeiter und unter den Arbeitern selbst werden abmahrende Stimmen laut, so fordert ein von einer Anzahl Arbeiterführern unterzeichneter Aufruf an die Wiener Arbeiter auf: „Ihr habt Euch durch Eure männliche und würdige Haltung die Achtung der Parteigenossen aller Länder erworben. Zeigt Euch dieser Achtung würdig, laßt nur die Vernunft walten und vermehrt nicht nutzloser Weise die Zahl der Opfer, welche die Bewegung bereits gekostet. Haltet Ruhe!“

— (Ein entsetzliches Unglück) wurde am 7. d. M. durch die Geistesgegenwart eines Bahnwärters noch rechtzeitig abgewendet. Eben wollte der Abendtrain nach 9 Uhr das Wachtbüschchen Nr. 11 circa $\frac{3}{4}$ Stunden außer Steyer auf der Strecke Ernstshofen-Steier passiren, da stürzte mit ungeheurer Wucht unter den Schienen der solide Boden in einer Länge von circa 15 Klafter in den Ennsstrom hinunter. Die Schienenstränge lagen gleich gespannten Seilen über dem klaffenden Abgrund. Der ganze Train mit Mann und Maus wäre unrettbar verloren gewesen, hätte nicht der Bahnwächter noch gerade zur Zeit dem daherbrausenden Dampfprose das Signal zum Stillstand gegeben.

— (Drei Menschenleben) fielen der Ueberschwemmung zum Opfer, welche am 30. Juli in S.-A.-Ujfehly durch einen fürchterlichen Platzregen verursacht wurden. Die Unglücklichen, eine verwitwete Handschuhmacherin und ihre beiden Töchterchen badeten sich im Jsolhomlaer Badhaufe, als die Wassermassen herankamen. Die übrigen Badbesucher, welche sich fortflüchteten, riefen ihnen zu, sie mögen sich retten, doch vergebens! Im nächsten Augenblicke war das Badhaus und mit demselben auch die Unglücklichen verschwunden. Die Wassermassen rissen ihre Opfer mitsamt der Wanne, in welcher sie saßen, fort. Ihre argverstümmelten Leichen wurden später aufgefunden, in einen Sarg gethan und unter den Thränen zweier hinterbliebener Kinder begraben.

— (Das Wohnhaus von Dickens.) Das Wohnhaus von Charles Dickens, „Gadsbill Place,“ ist nebst einigen zugehörigen Morgen Landes unter den Hammer gebracht worden und wurde bei schwacher Betheiligung am Angebot von dem ältesten Sohne und Haupterben des Verstorbenen für 8100 £ angesteigert.

— (In Rotterdam) fand in der Nacht vom 9. zum 10. eine große Feuersbrunst statt. Zwei Colonialwaarenlager sind vollständig verbrannt. Das Feuer vernichtete u. A. 9000 Kisten Thee, 14.000 Ballen Kaffee, 2600 Matten Zucker. Außerdem verbrannten große Quantitäten Wolle, Talg und Palmöl. Der Schaden beträgt circa 2 Millionen Gulden. Die Ursache der Entstehung ist bisher nicht bisher nicht bekannt. Die Feuersbrunst nahm ihren Anfang in der kleinen Schiffswerft. Menschenleben sind nicht verloren, eine Person wurde verwundet.

— (Amerika und der Krieg.) Um eine Wahrscheinlichkeitsrechnung, inwieweit Amerika's Handelsinteressen von dem deutsch-französischen Kriege beeinflusst werden dürften, zu ermöglichen, seien die folgenden statistischen Angaben mitgetheilt. Voriges Jahr führten die Vereinigten Staaten aus Frankreich für 7.120.000 £, aus dem norddeutschen Bunde für 5.050.000 £ ein, exportirten für 8.720.000 £ nach Frankreich und für 8.250.000 £

